

HEIMAT UND HELENE. ÜBER EIN AKTUELLES ERFOLGSREZEPT¹

Mechthild von Schoenebeck

Der Heimatbegriff hat wieder Konjunktur. Nordrhein-Westfalen hat seit dem Regierungswechsel ein Heimatministerium, und auch der neue Bundesinnenminister schmückt sich mit dem Teilressort »Heimat«. (Der Freudsche Versprecher Seehofers bei seiner Vorstellung: »Heimatmuseum«, erfreute jeden Satiriker.) »Heimat« scheint den umstrittenen Begriff der »Leitkultur« abgelöst zu haben, mit dem offenbar kein Staat zu machen ist. Wer kann angesichts hunderter verschiedener wissenschaftlicher Kulturbegriffe, umstrittener Kulturpolitik und einer extrem heterogenen kulturellen Praxis der Bundesbürger »Kultur« definieren? Und wer gibt heute in Deutschland noch zu, dass er leiten will? Da scheint der Begriff »Heimat« doch viel unverfänglicher zu sein.

Bundespräsident Steinmeier bezeichnete in seiner Festrede zum Tag der deutschen Einheit 2017 Heimat als den »Ort, wo ich verstehe und verstanden werde.« Hier stellt sich sofort die Frage, was Herr Steinmeier unter »verstehen« versteht. Auch der Verstehensbegriff ist in der Wissenschaft inzwischen bis zur völligen Unübersichtlichkeit aufgefächert worden. Ich nehme zugunsten des Bundespräsidenten an, dass sich seine Sentenz primär auf die deutsche Sprache bezieht und gebe zu bedenken, dass diese keine feste Größe ist, sondern sich in einem durch Medien, elektronische Kommunikationsformen, Jugendsprachen und Zuwanderer vorangetriebenen Wandlungsprozess befindet. Und belegen nicht empirische Studien, dass ein großer Teil der deutschen Bevölkerung die eigene Muttersprache nicht mehr hinreichend beherrscht? Was also versteht ein deutscher Zeitgenosse an

1 Dies ist ein Essay. Er erlaubt sich per definitionem einige formale und stilistische Freiheiten. Vgl. hierzu Adorno 1958.

oder von dem Ort, an dem er² lebt? Und: Wie, warum und von wem wird er hier verstanden?

Angesichts der unübersichtlichen Lage scheint es mir als Musikwissenschaftlerin reizvoll, mich auf die Suche nach einer musikalischen Heimat zu begeben. Die Frage »Was ist deutsche Musik?« ist allerdings erwiesenermaßen untauglich; sie wurde in der deutschen Geschichte schon einmal eindeutig zu beantworten versucht – mit katastrophalen Folgen. Wir wissen heute, dass die Musikgeschichte des deutschsprachigen Raums von Beginn an ein Konglomerat von Elementen aus europäischen und außereuropäischen Musikkulturen war.

Wenn nach einer musikalischen Heimat der Deutschen gefragt wird, rückt ein Musikgenre in den Blick, das sich seit etwa 150 Jahren größter Beliebtheit erfreut: der Schlager. Könnte er Heimat sein, und wenn ja, warum und für wen? Immerhin handelt es sich beim Schlager um ein Musikgenre, das der Hörer dank der deutschen Sprache versteht und durch dessen Inhalt und Präsentationsformen er sich – gemessen an Verbreitung und Beliebtheit – offenbar verstanden fühlt. Entstanden aus populären Liedformen des 19. Jahrhunderts, verkörpert der Schlager seitdem textlich wie musikalisch das Allgemeinverständliche, Bekannte, Vertraute. Mittlerweile ist es geistes- wie sozialwissenschaftlich hinreichend belegt, dass der Schlager als Projektionsfläche für Gefühle, Sehnsüchte und Wünsche seiner Hörer dient und dort am besten »funktioniert«, wo sich möglichst viele Menschen in ihm widergespiegelt sehen.

Musikpsychologen haben herausgefunden, dass die Vorliebe für bestimmte Musikrichtungen und einzelne Titel oder Interpreten sich bis zum frühen Erwachsenenalter herausbildet und stark an individuelle biografische Stationen gebunden ist. Deshalb bekommen heute Sechzig- bis Siebzigjährige feuchte Augen beim Hören von Songs der Beatles oder der Rolling Stones, die ihre Jugend geprägt haben. Deren Eltern wiederum fühlten sich durch Lieder von Zarah Leander oder Hans Albers an ihre vermeintlich besten Zeiten erinnert. Texter und Komponisten von Schlagern müssen daher ein seismografisches Gespür für den aktuellen sozialen und emotionalen Zustand und für die aktuellen ästhetischen Zeichensysteme ihrer Zielgruppe besitzen. Und um eine möglichst große Zielgruppe zu erreichen, müssen sie die optimale Mischung von textlichen, musikalischen und visuellen Komponenten finden – eine Mischung, in denen sowohl Jüngere als auch Ältere Bekanntes und Vertrautes wiedererkennen.

2 Selbstverständlich ist die weibliche Form immer mitgemeint.

An den gemessen am Publikumszuspruch erfolgreichsten Schlagern und Interpreten kann man erkennen, wie das funktioniert. Hierbei reicht es nicht, Form, Melodik und Harmonik der Schlager oder ihre Texte unter die Lupe zu nehmen. Seit den 1970er Jahren liegen Forschungsergebnisse vor, die die Bedeutung des Interpret-Images als Identifikationsobjekt für die Hörer belegen. Dass schon in den 1920er Jahren das Image von Sängerinnen mit dem Blick auf Identifikationsangebote für bestimmte Hörerkreise und auf kommerziellen Erfolg regelrecht konstruiert wurde, ist ein Ergebnis neuester Forschungen (vgl. Danielczyk 2017). Seit einigen Jahren wenden sich Kultur- und Medienwissenschaftler vorrangig den performativen Aspekten von Musikaufführungen zu, weil sie die Inszenierung der Interpreten und ihrer Shows als entscheidendes Element für deren Rezeption und Wirkung verstehen (vgl. hierzu Helms/Phleps 2013).

Ein prominentes Beispiel für das perfekte Zusammenwirken der genannten Komponenten und damit ein ergiebiges Forschungsobjekt für alle genannten Forschungsrichtungen ist die derzeit erfolgreichste deutsche Schlagersängerin Helene Fischer. Die 1984 geborene Russlanddeutsche ist ausgebildete Musicaldarstellerin und betätigt sich auch als Moderatorin und Schauspielerin. Von 2006 bis 2017 veröffentlichte sie sieben Studio-Alben und erhielt zahlreiche Auszeichnungen: 16-mal den Echo Pop, siebenmal die Goldene Henne, zweimal die Goldene Kamera, viermal die Krone der Volksmusik und diverse andere Preise. Unaufhaltsam stiegen ihre Produktionen in den Charts der deutschsprachigen Länder auf; seit 2011 gelangen sie zuverlässig auf den ersten Platz. Mehr als zehn Millionen verkaufte Alben brachten der Sängerin mehrere Platin-Schallplatten ein. Ihre TV-Sendung »Weihnachten« läuft seit 2011 und wurde 2015 mit dem Bayrischen Fernsehpreis ausgezeichnet.

Offensichtlich fühlen sich Millionen Bundesbürger von Helene Fischer und ihren Liedern angesprochen. Ein Blick auf das Publikum in den Veranstaltungshallen ihrer Programme zeigt, dass ihr Junge wie Ältere zujubeln; die geschätzte Altersspanne reicht von ca. 20 bis etwa 60 Jahre.

Auf der Suche nach möglichen Gründen für die Popularität Helene Fischers bietet sich hier die Analyse ihrer Lieder an, die untrennbar mit dem Image und der Performance der Sängerin verbunden sind. Der Musikjournalist Jens Balzer (2016) hat dies unternommen; er weist Helene Fischer detailliert Anleihen bei internationalen Pop-Größen nach. Aus musik- und kulturwissenschaftlicher Sicht ist dem noch einiges hinzuzufügen.

Die Lieder (Fischer selbst nennt sie Songs und setzt sich damit begrifflich vom volkstümlichen Schlager ab) folgen schlagertypisch stets dem Strophe-Refrain-Schema. Die Strophen sind in der Regel im unteren Bereich

ihres stimmlichen Ambitus', kleinteilig gegliedert und in einer Weise gesetzt, die an Rezitative, Parlando oder auch Rap erinnert, während der melodiosere Refrain meist im Sopranbereich liegt. Der Höhepunkt der Melodie fällt meist mit dem emotionalen Höhepunkt der Aussage zusammen. Die Refrainmelodien haben einen großen Ambitus, die der Sängerin ermöglichen, ihr gekonntes Changieren zwischen Kopf- und Bruststimme zu demonstrieren. Sie nutzt diese Fähigkeit in musicaltypischer Manier. Shouting setzt sie nur sparsam ein und vermeidet so weitgehend ekstatische und vulgäre Töne. Deshalb verfügt sie – im Gegensatz etwa zu Rocksängerinnen – auch über dynamische Differenzierungsmöglichkeiten. So klingt ihr Gesang stets ›sauber‹ und bildet eine Einheit mit ihrer äußeren Erscheinung, über die noch zu reden sein wird.

Auffällig an den Refrains ihrer Lieder ist, dass diese oft in einem zentralen Begriff gipfeln, wie »Herzbeben«, »Atemlos durch die Nacht«, »So wieso«, »Dein Blick« oder »Flieger«. So kann jeder im Publikum fast augenblicklich mitsingen, wenn auch eine oder zwei Oktaven tiefer. Tempo und Rhythmus der Lieder befinden sich im tanzbaren Bereich, ausgenommen bei den eher zum Zuhören gedachten ›Balladen‹.

Nach einem anderthalbstündigen Konzert von Helene Fischer im Herbst 2017 mit insgesamt 20 Liedern von ihrem neuesten Album bleibt der Eindruck, dass alle Stücke einander sehr ähnlich sind. Das immer gleiche ›Strickmuster‹ erzeugt musikalische und inhaltliche Gleichförmigkeit. Dieser wirkt Fischer allerdings durch unterschiedliche tänzerische Bewegungsformen entgegen. Auch die aufwendige Band- und Backgroundchor-Begleitung sorgt durch Anklänge an verschiedene Musikstile zeitweise für etwas Abwechslung – konkret geht es um Anklänge an 70er Jahre-Discomusik, Country Music, Rockballaden und Technobeats, mit dem Ziel, die unterschiedlichen Altersgruppen im Publikum zufriedenzustellen – und lässt im Laufe des Abends erkennen, wie hier ein Erfolgsrezept fortgeschrieben wird.

Fischers Lieder haben (ausgenommen ihre Cover-Versionen internationaler Popsongs) ausschließlich deutsche Texte, die dank präziser Artikulation stets klar verständlich sind. Die Texte handeln immer von Liebe, Glück, Freundschaft – kurz: von Paarbeziehungen zwischen einem weiblichen »Ich« und einem männlichen »Du«. Auftretende Konflikte – wenn sie überhaupt thematisiert werden – enden nie in der Katastrophe oder Depression, sondern werden schnell und leichthin bewältigt: man bleibt befreundet, hat Verständnis füreinander und nimmt alles nicht so schwer. Die Frage, ob solche Texte das Beziehungsverhalten der Fischer-Fans beeinflussen oder – umgekehrt – ob sie diese widerspiegeln, kann hier nur aufgeworfen werden. Wechselwirkungen zwischen Ausdrucksformen populärer Kultur und gesell-

schaftlichen Veränderungen bzw. Zuständen sind oft konstatiert, jedoch nur selten eindeutig nachgewiesen worden.

Die Sprache der Texte der Fischer-Songs ist nie vulgär. Dass auch die Reime meist ›sauber‹ sind, ist das Verdienst der Textdichter, unter denen Irma Holder (geb. 1930) eine bedeutende Rolle spielt. Holder, Verfasserin von mehr als tausend Schlagertexten, 2017 ausgezeichnet mit dem Musikautorenpreis der GEMA, ist vor allem auf dem Feld der sogenannten ›Volksmusik‹, also des volkstümlichen Schlagers, tätig, dessen Zentralfigur, der Sänger und Moderator Florian Silbereisen, seit 2008 mit Helene Fischer liiert ist.

Es gehört zur Inszenierung der Show, dass Helene Fischer ihre Autoren und Komponisten nur selten erwähnt, sondern in ihren Publikumsansprachen zwischen den Liedern höchstens von »wir im Studio« oder »meinen großartigen Musikern« redet.³ Die Hörer sollen die Sängerin und ihre Lieder als Einheit sehen; sie ist mit ihren Liedern identisch. Dass die Titel in Arbeitsteilung von Spezialisten hergestellt werden – zu denen nicht zuletzt auch Tontechniker zählen –, soll nicht ins Bewusstsein gelangen.

Zum Inszenierungskonzept gehören auch Maske und Ausstattung des Stars. Fischers Make-up ist so dezent, als wäre sie überhaupt nicht geschminkt. Ihre langen blonden Haare trägt sie meist offen über die Schulter fallend. Ihr Gesichtsausdruck ist ungekünstelt freundlich; sie lächelt viel. Ihr Outfit – vom Flatterkleid über Jeans mit knappem Top bis zum schwarzen Body mit Overknees (der mehrmalige Kostümwechsel innerhalb einer Show gehört zu ihrer Performance) – betont die schlanke Figur und gibt ihr große Bewegungsfreiheit, lässt sie jedoch nie vulgär aussehen (wenngleich vereinzelte Kommentare in den sozialen Netzwerken kritisierten, dass man unter dem Flatterkleid einen Teil ihres Pos sehen konnte – wie scheinheilig angesichts der Omnipräsenz entblößter Leiber in allen Medien!). Die Kostüme ermöglichen ihr die gekonnten – am Musical geschulten – Tanzbewegungen, von denen sie ein großes Repertoire zeigt. Auch dabei bewegt sie sich immer im Rahmen des heute allgemein Akzeptierten.

Die Ansprachen an ihr Publikum garniert Fischer immer wieder mit persönlichen Bemerkungen, die den Eindruck von Authentizität verstärken: über die emotionale Wirkung eines Songs auf sie, über ihren Lebenspartner, ihre Eltern, die Stadt, in der sie gerade auftritt, und nicht zuletzt über das

3 Ausnahme: Am 17. März 2018 (in der TV-Sendung »Heimlich – die große Schlager-Überraschung«) rief sie ihren ersten Produzenten Jean Frankfurter (geb. 1948), einen der erfolgreichsten Komponisten des volkstümlichen Schlagers und vieler ihrer Songs (seit 2006), auf die Bühne, um ihm öffentlich zu danken. Ein paar Tränchen flossen; das Saalpublikum war begeistert.

jeweilige »tolle«, »liebe« oder »großartige« Publikum. Wenn ihr während des Kraftakts einer anderthalbstündigen Solo-Performance der Schweiß ausbricht, wischt sie diesen mit einem weißen Handtuch ab und plaudert ungeübt darüber. Sie zeigt sich damit dem Publikum als »Mensch wie du und ich«.

In all dem ist Heimat: die deutsche Sprache, die verständlichen Texte, die vertrauten musikalischen Muster, das »saubere« Image, die »anständige« Performance, die Sicherheit des Erwartbaren. Die attraktive, adrette, artig-selbstbewusst auftretende Helene Fischer ist die perfekte Projektionsfläche für die Sehnsucht nach Harmonie, Schönheit und Glück – in einer Zeit, die durch Kriege, Terrorismus, Klimakatastrophen und anderes Bedrohliche gekennzeichnet ist. Mit Helene Fischers Liedern können die Hörer die Schrecken und Hässlichkeiten ihres Alltags ausblenden.

Nun war genau dies von Beginn an immer die Funktion des Schlagers. Bemerkenswert ist, dass es seine Macher immer wieder verstehen, die jeweils aktuelle Gefühlslage ihrer Zielgruppen präzise zu »bedienen«: mit alten Formen und Inhalten, aber neuen Soundelementen und Imagekonstruktionen, also altem Wein in neuen Schläuchen.

Unter dem Blickwinkel »Heimat« erscheint Helene Fischer als eine Frau, die dem aktuellen Schönheitsideal entspricht, die alles im Griff hat und beruflich erfolgreich ist, die diszipliniert, ordentlich, freundlich, zugewandt und heterosexuell ist. Die Sängerin stellt mit großer Professionalität dar, dass sie in der Welt, in Deutschland, in der Pop-Kultur, im Alltag ihrer Hörer zuhause ist und animiert damit ihr Publikum, es ebenso zu halten. Sie strahlt Lebensfreude aus – ganz im Gegensatz zu den dauerlamentierenden Jungmannen der aktuellen deutschsprachigen Pop-Szene – und verbreitet eine positive Grundstimmung.

Mag die politische und geographische Heimat – ganz gleich, ob Deutschland, Europa oder die Welt – derzeit ein ungemütlicher, mit allerlei ideologischem Gerümpel eingerichteter Raum sein, so bietet die Unterhaltungskultur doch seit jeher einige idyllische Nischen an, in denen man emotional überwintern kann. Die Lieder von Helene Fischer sind eine solche Nische: heimelig-heimatlich in allen ihren Komponenten, dabei in vielen akustischen und visuellen Aspekten durchaus »modern«. Und das, was die Liedtexte und die Musik nicht direkt hergeben, wirkt indirekt über die Form der Präsentation: Hier herrschen bei allem stiltypischen Glamour und aller Emotionalität Perfektion, Ordnung, Disziplin und Sauberkeit – gemeinhin für typisch deutsch gehaltene Werte also, deren Niedergang derzeit aus verschiedenen politischen Richtungen beklagt wird.

Den ›Machern‹ der Figur Helene Fischer ist es gelungen, mit diesen Attributen des derzeit populärsten Schlagerstars politische, soziale und individuelle Bedürfnisse und Sehnsüchte zu fokussieren. Der damit verbundene Heimatbegriff ist durchaus facettenreich und korrespondiert so mit dem Weltbild vieler deutscher Zeitgenossen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1958). »Der Essay als Form.« In ders.: *Noten zur Literatur I*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 9-49.
- Balzer, Jens (2016). *Pop. Ein Panorama der Gegenwart*. Berlin: Rowohlt.
- Danielczyk, Sandra (2017). *Diseusen in der Weimarer Republik. Imagekonstruktionen im Kabarett am Beispiel von Margo Lion und Blandine Ebinger* (= *texte zur populären musik* 9). Bielefeld: transcript.
- Helms, Dietrich / Phleps, Thomas (Hg.) (2013). *Ware Inszenierungen. Performance, Vermarktung und Authentizität in der populären Musik* (= *Beiträge zur Populär-musikforschung* Bd. 39). Bielefeld: transcript.

Kein Abstract

Der Essay ist eine freie literarische Form, ein Produkt des selbstständigen Denkens und der ungenormten Rede. Im Gegensatz zur wissenschaftlichen Studie will der Essay nichts beweisen oder widerlegen. Er sucht Argumentationswege abseits eingetragener empirischer und hermeneutischer Pfade und erbringt daher nicht zwangsläufig ein Ergebnis, das sich in einem *abstract* kompakt vermitteln ließe. Im Falle des spezifisch deutschen Themas ›Heimat und Helene‹ mutmaßt die Essay-Autorin, dass ein *abstract* in englischer Sprache doppelt unangemessen wäre.